

Fotografie – ein Akt der Gewalt?

Rainer Strzolka – Hannover



Sara Sligar: Alles, was zu ihr gehört. Roman / aus dem Englischen von Ulrike Brauns. – 1. Auflage. – Berlin : hanserblau, 2020. – 431 Seiten. – EST: Take me apart <dt.>. – ISBN 978-3-446-26635-3; 16,00 EURO

Man kann diesen Roman rein auf Handlung lesen: Eine Fotografin stirbt, möglicherweise ermordet. 20 Jahre später beauftragt ihr Sohn eine Archivarin, den Nachlass zu ordnen. Der Sohn übt eine starke Attraktion auf sie aus. [...]

Soweit das übliche Handlungsschema von Unterhaltungskriminalromanen. Man kann sich aber auch auf seine Hauptthemen – Gewalt, Identität, Realität, Angst, Wahrheit – einlassen. Dann tritt das, was man heute als *action* bezeichnet, in den Hintergrund. Hier wird der Roman interessant.

Er kann auf mehreren Ebenen gelesen werden. Zum einen wird der Tod der Fotografin (Miranda Brand) untersucht, zum anderen wird deutlich, wie sehr sie ihr Kind vernachlässigt hat. Die Ängste darüber führten zu einer Selbsteinweisung in die Psychiatrie. Dieses Kind ist jenes, welches, jetzt erwachsen, viele Jahre nach ihrem Tod die Archivarin Kate engagiert.

Die Lektüre kostet Konzentration: Der Roman ist aus zwei Erzählperspektiven und in zwei Zeitebenen geschrieben. Neben der aktuellen Zeit, in der Kate, die Archivarin, in den Tagebüchern der Verstorbenen liest, erlebt man eine emotionale Tour de Force in jenen Tagebüchern selbst, die von starken Depressionen, Euphorie und ehelicher Gewalt erzählen. Manche ihrer Schaffensphasen wirken regelrecht manisch. Nach und nach enthüllen sich die Ursachen dafür, weshalb Miranda New York verlassen hat. Das Tagebuch, welches den zweiten Erzählstrang bildet und über elf Jahre bis zum Tod der Fotografin geschrieben wurde, befand sich seltsamerweise nicht im Nachlass. Die Archivarin fand es im Nachttisch des Sohnes Theo, als sie auf verbotenen nächtlichen Streifzügen das Haus erkundet. Theo übt eine Faszination auf sie aus, setzt aber auch strenge Grenzen, so untersagt er das Betreten bestimmter Räume. Seine erotische Aura zieht sie an, seine Schroffheit stößt sie ab.

In diesen Tagebuchnotizen zeigen sich die massiven Selbstzweifel der Fotografin an ihrer Kunst, an ihren Entscheidungen. Hier wird der Roman wirklich stark. Die Tagebuchpassagen sind durchzogen mit Reflexionen über Fotografie und deren Gewalttätigkeit: „Fotografieren ist ein Akt der Gewalt. Wenn wir einen Menschen mit der Kamera

einfangen, reißen wir ihn aus Raum und Zeit und bannen ihn auf ein Stück Fotopapier, um ihn für die Ewigkeit festzuhalten. Man muss sich dieser Gewalt bewusst sein. Sich an ihr erfreuen.“

Dieses Zitat, welches dem eigentlichen Roman vorangestellt ist, stellt das Hauptthema des Romans vor: Gewalt. Die Beschreibungen der Bilder sind so realistisch, dass sie an Fotografien von Cindy Sherman erinnern, mit ihren starken Frauen, denen man den hohen Preis, den ihre Seelen zahlen mussten, ansieht.

Man bedauert, dass es diese Fotografien gar nicht gibt.

Diese Fotografien sind ein tragendes Element in dem Roman, da ihr Thema Selbstporträts und Selbstinszenierungen sind. Auf diese Weise ist die Miranda Brand des Romans durchaus verwandt mit Cindy Sherman. Die Kamerasicht ist dominant, während die Modelle ängstlich wirken: wiederum eine Form von Gewalt in Machtverhältnissen zwischen Fotograf und Motiv.

Bemerkenswert ist, dass die Autorin nur selten in das Breittreten des Opfermotivs verfällt, sondern auch den unangenehmsten Vorfällen eine gewisse Beiläufigkeit angedeihen lässt. Reflektiert sie hiermit die Gewöhnung einer Gesellschaft an Gewalt auf vielen Ebenen? Hat sich Miranda das Leben genommen? Wurde sie ermordet? Sie spielte zeitlebens Vexierspiele, beispielsweise um die Frage, ob die Narben auf ihren Fotografien echt seien oder aber gelungene Imitationen.

Ein Roman, der erfreulich frei ist von dem Betroffenenmodus, unter dem so manches Druckwerk von hanserblau leidet. Dennoch: Keine der Figuren ist wirklich sympathisch. Besessen von irgendetwas sind sie allesamt. Die Romanfigur Miranda Brand zeigt aber eine Verletzlichkeit, die berührt. Schade, dass der Roman – Feministinnen werden mich jetzt schlagen, aber das tun sie sowieso – sprachlich doch arg häufig in die Nähe von Groschenromanen gerät. Leseprobe? „Kate musste sich eingestehen, dass es ihr gefallen hatte, wie schrecklich Theo zu ihr gewesen war, denn das hieß, es gab jemanden, der schlimmer war als sie.“ (S.170). Einen ganz ähnlichen Satz habe ich öfter geschrieben, als ich noch als Pseudonym-Autor für den Zauberkreis-Verlag gearbeitet habe. Derartige Schwächen zeigen sich aber lediglich bei der Darstellung der Kate. Die Tagebuchpassagen der Miranda Brand sind erheblich besser. Es ist offensichtlich, dass die Autorin mehrere Stilebenen wirklich beherrscht. Hier liegt ein gelungenes Kon-

strukt vor. Wer nur auf Handlung lesen will, oh
schlichtes Gemüt, kann die foto-philosophischen
Tagebucheintragungen einfach überblättern. Ein
Roman, der mir Freude gemacht hat. Einen Teil

der fotografiererelevanten Zitate werde ich sicherlich
gelegentlich in meinem Galerieprojekt in Berlin
verarbeiten. Dass eine fiktive Fotografin zitierfähig
ist, gefällt mir.